

IMMER NACH HAUSE



01 Wohnen meint nicht zwingend Beständigkeit – auch im Airstream-Wohnmobil kanns behaglich sein (Foto: Ursicin Poltera)

«Wo wohne ich? Philosophie und Ort.» Unter diesem Titel fanden die fünften Philosophietage im vergangenen November in Biel statt.

Wenn Philosophen Fragen stellen, dann offenbar hartnäckig. Denn zur im Titel gestellten Frage gesellten sich reihenweise weitere: Kann ich den Ort meines Lebens noch verändern? Habe ich den Raum mitgestaltet, den ich bewohne? Wie prägt unser Lebensraum unser Denken? Fühlen wir uns noch wohl, wo wir leben? Werden virtuelle Welten mehr und mehr unsere Heimat?

Das Wohnen verlangt nach Beständigkeit. Diese Aussage mag vor ein paar Jahren als unumstösslich sicher gegolten haben. Doch sind solche vermeintlichen Wahrheiten heute weniger denn je in Stein gemeisselt. Denn: «Man kann auch auf den Flugplätzen der Welt zuhause sein.» So pointiert äusserte sich Hans-Martin Schönherr-Mann, Professor für politische Philosophie in München, zum Thema der «Identitäten in einer technischen Welt». Zwar verfügen viele Menschen nach wie vor über ein festes Dach über dem Kopf, leben an einen Ort gebunden und in einer Umgebung, in der man sich gelegentlich aufhalten kann: Plätze, Parks, Cafés, Bars, Restaurants, Sportanlagen, Läden oder Ämter. Aber Wohnungen sind mehr und mehr auch an technische Einrichtungen angebunden. Schönherr-Mann nannte namentlich die öffentlichen Verkehrsmittel und das Auto, das für manche zu einem erweiterten, beweglichen Teil der Wohnung wird. Es kann zu einem technisch gestützten, nomadischen Lebensbereich werden, der das Dach über dem Kopf in den Hintergrund treten lässt. Und selbst vir-

tuell geprägte Lebensformen, in denen das direkte Gespräch durch Chat-Foren im Internet und die Realität durch Bilder ersetzt sind, sind heute kaum mehr ungewöhnlich.

Vor diesem Hintergrund nahmen sich die Überlegungen zum «Raum der Dinge» von Günter Figal, Ordinarius für Philosophie an der Universität Freiburg in Breisgau, schon fast tröstlich aus. Wohnen ist ein Leben inmitten der Dinge, wir sind von Dingen umstellt. Und so, wie ein Füllfederhalter nicht allein funktional, sondern auch ansprechend, also schön sein soll, so ist gemäss Figal das Wohnen inmitten der beständigen Dinge an das Schöne gebunden. Nicht die Architektur der Behausung scheint dabei massgebend, sondern vielmehr die Beschaffenheit der Einrichtungsgegenstände – von den Geräten bis hin zu den Möbeln. Dabei wird das Nichts zwischen den Dingen, der freie Raum so wesentlich wie die Dinge selber. Es gehe beim Einrichten, so Figal, nicht einfach um ein Füllen der Leere. Vielmehr besteht die Kunst des Einrichtens darin, die Leere wirken zu lassen, das Offene als Potenzial für noch Möglichen zu begreifen.

«Wohin wir gehen, hängt davon ab, woher wir kommen.» Mit diesen Worten setzte die Philosophin Annemarie Pieper ein klares Zeichen. Die Frage «Wo wohne ich?» ist ja meist rasch beantwortet: in einem Ort, an einer Strasse und Hausnummer. Pieper sagt dazu, dass letztlich auch in philosophischen Köpfen «zuhause» ist, bei Kierkegaard, Nietzsche und Camus. Also versteht sie die Frage nicht einfach nach einem Ort, sondern auch nach einem Zustand des Menschen in unserer Zeit. Und da zeigt sich, wie selbstverständlich das Unterwegs-Sein heute ist, dass

Wohnen nicht mehr allein die Frage nach dem Wie aufwirft, sondern noch viel mehr nach dem Wo. Wir wohnen in Autos, in Büros, in Hotels, Spitälern, in Flugzeugen und Bahnen – ja irgendwann auch zu Hause, im Heim. Ortlos ist demnach der Mensch, und er findet seinen Ruhepol bestenfalls in sich selbst. Pieper stimmt damit Novalis zu, der auf die Frage: «Wohin gehen wir?» geantwortet hat: «Immer nach Hause.»

Menschen brauchen Lebensräume – doch wie sehen diese aus, und wie kann man sie gestalten? Zu diesen und anderen Fragen haben anlässlich der Philosophietage gegen 400 Personen in unterschiedlichsten Veranstaltungen diskutiert. Zusätzlich war am Freitagabend der französischsprachige Film «Home» der in Brüssel lebenden Schweizer Regisseurin Ursula Meier zu sehen. Dieser führte drastisch vor Augen, wie innere und äussere Lebensräume von Menschen zerstört werden können, was sich die «Unbehaglichkeit des Menschen» nennen lässt, und war damit ein eindrücklicher Auftakt zur Debatte. Die Tagung endete mit einem philosophischen Sonntagsspaziergang, und die Inschrift an einem Bieler Altstadtthaus illustrierte die gehörten philosophischen Thesen: «Dies Haus ist mein und doch nicht mein / Dem's vor mir war, war's auch nicht sein / Er ging hinaus, ich ging hinein / Nach meinem Tod wird's auch so sein».

Wenn auch Themen wie Städtebau und Architektur nicht direkt angesprochen waren: Zu dem, was Planende und Architekten zu leisten haben, um Wohnorte zu Lebensorten werden zu lassen, darüber war von den Philosophen und den Voten aus dem Publikum einiges zu lernen. Offensichtlich steht bei den Überlegungen und Wünschen zum Wohnen das Anliegen im Vordergrund, durch Gestalt und Architektur der Räume nicht eingeengt zu werden – weder räumlich noch in der derzeitigen und möglichen künftigen Nutzung. Das «Wo wohnen?» lässt sich weitgehend selbst bestimmen, das «Wie wohnen?» nicht immer oder allenfalls im Blick auf die Ausstattung. Somit wurde am Anlass in Biel der Freiraum für eine individuelle Lebensgestaltung weit vor einem wie auch immer formulierten architektonischen Anspruch angesiedelt.

Charles von Büren, Fachjournalist, Bern
bureau.cvb@bluewin.ch

Weitere Infos: www.philosophietage.ch